

Liebe Gemeinde,

Predigttext: Joh 6, 30-35

die beiden Lesungen aus dem Evangelium, die wir heute gehört haben, hängen eng mit einander zusammen. Zeitlich ganz nah bei einander liegt das Brotwunder bei der Speisung der 5000 mit den Worten Jesu in unserem Predigttext. Ja, es sind nach den Angaben des Evangelisten Johannes sogar dieselben Leute, die das Wunder miterleben und hier nun Jesus zur Rede stellen.

Sie erwachen am nächsten Morgen. Selten haben sie so tief geschlafen. Weil sie lange nicht mehr so gut gesättigt waren wie am gestrigen Abend. Doch als sie sich umschauen, bemerken sie, dass Jesus gegangen ist. Und sie spüren wieder Hunger. Panisch suchen sie ihn. Sie haben Angst ihn verloren zu haben. Vielleicht nie wieder in den Genuss seiner heilvollen Nähe zu kommen. Da sind sie plötzlich ganz wach, hochkonzentriert und sie erkennen, dass am Ufer des Sees das Boot fehlt, mit dem Jesus unterwegs war. Er muss übersetzt haben. Sie steigen in die Boote und suchen auf der anderen Seite des Sees und finden ihn da und sprechen ihn an. Aufgeregt wollen sie wissen: Wann bist du hierher gekommen? Was sollen wir tun? Was tust du für uns?

Die Leute wollen verstehen, was sie am Vortag so erstaunlich satt gemacht hat. Sie wollen wissen, was sie selbst dazu tun können, dass dieses Gefühl wiederkehrt. Und letztlich wollen sie, dass er

das nochmal tut, sie fordern von Jesus noch ein weiteres Zeichen, damit sie aufmerksam zuhören und danach glauben könnten.

Ich meine, dass diese Leute uns damit sehr nahe sind. Sie wurde von Gott berührt und wollen nun wissen, was das war, das sie da so tief ergriffen hat. Sie wollen Gottes Nähe nicht aus Versehen und unbemerkt fahren lassen. Sie bleiben dran und fragen. Nichts anderes tun wir, wenn wir gemeinsam Gottesdienst feiern. Wir kommen zu Jesus, mit unseren Fragen, mit unseren Sorgen und Ängsten, mit unserer Sehnsucht und Hoffnung.

Allerdings mit einem kleinen Unterschied. Wir kennen Jesu weiteren Weg. Wir wissen vom Kreuz auf Golgatha und wir glauben an die Auferstehung. Wir haben das angenommen, ja gerade eben sogar bekannt, dass in all diesen Geschehnissen Gott sich zeigt.

So klar war das den Leuten damals sicher nicht.

Auf ihrem Weg zu Jesus scheinen sie sich allerdings schon einige Gedanken gemacht zu haben. Sie haben versucht zu verstehen, was das gewesen sein könnte, das sie satt gemacht hatte. Und mancher hat dabei an die Wüstenwanderung gedacht und an das Manna, das die Israeliten in der Wüste gefunden haben. Ist es das? Hat Jesus wie einst Mose den 5000 Manna gegeben? Würden sie dann nicht

auch an jedem weiteren Tag von Jesus Manna erwarten können? Sie suchen einen Wundertäter. Einen, der ganz oberflächlich hilft, einen milden Spender.

Die Antwort Jesu ist eines der heute bekanntesten Bibelworte:
»Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.«

»Ich bin das Brot des Lebens« das heißt: Es gibt kein Wundermittel. Kein sich selbst vermehrendes Brot. Und auch keinen Brotvermehrer. Jesus ist nicht einfach nur derjenige, der himmlisches Brot verteilt, ebensowenig wie Mose das Manna verteilt hatte. Denn Gott selbst gibt das Brot des Lebens. Gott ist es, der satt macht und Hunger stillt. Von ihm kommt alles, was wir brauchen. Wenn ihr nur das Brot von gestern finden wollt, dann werdet ihr enttäuscht werden.

Man muss diese Antwort wahrscheinlich auf dem Hintergrund damaliger Erfahrung lesen. Brot hat zu Jesu Zeit in der weitgehend armen Bevölkerung jede Mahlzeit geprägt. Massenspeisungen waren üblich, veranlasst von wohlthätigen Bürgern und solchen, die nach politischem Einfluss strebten. Denn wer dafür sorgt, dass die Menschen satt werden, macht sich beliebt beim Volk. Mit Brot

gewinnt man ihre Zuneigung.

Jesus aber möchte sein Wirken nicht auf das eine und auch nicht auf das andere beschränkt wissen. Er ist nicht derjenige, der den akuten und schnell wiederkehrenden Hunger nach Brot stillt, indem er Almosen verteilt und er ist auch nicht der Mann, der um politischem Einfluss buhlt. Er will nicht als ein machthungriger Einzelkämpfer gesehen werden. Seine Worte und sein Wirken weisen immer auf Gottes Wahrheit, auf Gottes Realität hin, sie gehen in die Tiefe. Nicht nur in den Verdauungstrakt, sondern zu Herzen. Er sagt nicht: Ich gebe das Brot des Lebens. Sondern: Ich bin das Brot des Lebens.

Heute können wir das gut verstehen. Anders als die Leute damals kommen wir nicht mit leerem Magen hierher. Das Grundbedürfnis nicht hungern zu müssen, das treibt uns nicht um. Gerade im Überfluss unserer Tage, in denen wir alle mehr als genug zu essen haben, erkennen wir, das Essen und Trinken allein nicht satt machen. Wir erkennen, dass die Seele hungert. Die Seele hungert danach Sinn zu finden in dieser Welt.

Wem der Magen knurrt, der geht davon aus, dass er nur ein paar Scheiben Brot bräuchte, dann wäre er satt. Doch wer erst einmal satt ist und auch sonst alles hat, was es zum Leben braucht, der

erfährt ganz schnell, dass dieses Leben nicht nur erhalten sein will, sondern dass dieses Leben vor allem einen Sinn braucht. Ein Ziel auf das ich all mein Bemühen hin ausrichten kann, sodass ich nicht den Eindruck habe, dass ich vollkommen planlos unterwegs bin.

Den Hunger der Seele nach Sinn will Jesus Christus stillen. So verstanden ist er ein Lebensmittel. Seine Botschaft, sein Schicksal und sein Wirken vermitteln Leben. Leben in voller Tiefe. Ein Leben, in dem ich aufrichtig und ehrlich mich selbst betrachte und erkenne und anderen authentisch begegne. Ein Leben, das sich in Gemeinschaft mit anderen und Gott vollzieht. Ein Leben, das Rückschläge kennt und in dem ich Fehler mache, das aber aus der Vergebung wächst und Versöhnung sucht. Ein Leben im tiefen Frieden Gottes.

»*Ich bin das Brot des Lebens*« sagt Jesus. Er ist das entscheidende Lebensmittel. Er ist der Lebensvermittelnde.

Um nun verstehen zu können, wie uns dieses Lebensmittel stärken kann, möchte ich zuletzt einen kleinen Exkurs zum Abendmahl machen. Denn auch beim Abendmahl vergleicht Jesus sich ja mit dem Brot.

»*Das ist mein Leib.*« sagt er da und hält seinen Jüngern und uns das Brot hin. »*Das ist mein Leib.*«

Im antiken Denken steht der Leib für das Leben. Wir leben nur im Leib. Und selbst unser geistliches Leben ist nur im Leib vorstellbar. Wenn Jesus nun das Brot mit seinem Leib identifiziert, sagt er: Wer davon isst, nimmt mein Leben in sich auf. Er verinnerlicht, wofür ich mit meinem Leben, mit meinem Tun und Reden stehe. *Das kann man sich schön durch den Kopf gehen lassen, wenn man das Abendmahl empfangen hat. Was heißt es jetzt für mein Leben, wenn ich Jesu Leben verinnerliche?*

Tun wir das, dann verinnerlichen wir nicht nur – schließen das also in uns ein und verbergen es womöglich. Nein, wer das so in sich aufnimmt und sich zu Herzen nimmt, der wird das auch nach außen wirken. Wer Jesu Weg verinnerlicht, der setzt ihn auch selbst um, der geht den Weg der Nachfolge.

Mit diesem Wort Jesu vom Abendmahl lässt sich nun auch verstehen, was Jesus in seinem Gespräch hier im Johannesevangelium meinen könnte. Denn wer das Brot des Lebens sucht, der soll es in den Überlieferungen von Jesus erkennen. Sein Vorbild, sein Wesen, seine Zugewandtheit, Klarheit, seine Wahrheit schenkt Leben. Wer sich an ihm orientiert, wird zu Gott finden und keine Not mehr leiden, dessen Lebenshunger soll gestillt werden. An Jesu Vorbild finden wir Orientierung, die dem Leben Sinn gibt.